

UMSCHAU

Jugend, Milieus und Kirche

Wie geht es weiter, nachdem die Sinus-Milieu-Kirchenstudie (vgl. diese Zs. 224, 2006, 562–566) gezeigt hat, daß – so der Grazer Pastoraltheologe Rainer Bucher – „die katholische Kirche in ihrer gegenwärtigen kulturellen Realisationsform *und in der Wahrnehmung der Bevölkerung* offenbar den Kontakt zu einer ganzen Reihe von Lebensstilmilieus nachhaltig verloren hat“? Pastorale Reflexionen von Eckhard Bieger SJ und anderen liegen bereits in zweiter Auflage vor¹. Hier seien drei weitere Bücher im Umfeld dieses Themas vorgestellt.

Michael N. Ebertz und Hans-Georg Hunstig haben stellvertretend für den Arbeitskreis „Pastorale Grundfragen“ im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) einen erfrischend lesbaren Überblick über den Stand der Theoriedebatte und erste Projekte einer auf dieser Basis entwickelten „milieusensiblen Pastoral“ herausgebracht². Rückblickend fassen Ebertz die Ergebnisse und Matthias Sellmann die Rezeption der Sinus-Studie zusammen (17–44), bevor Marlies Gielen exegetisch und Maria-Barbara von Stritzky historisch die milieusensiblen und zugleich milieuüberschreitenden Vorgehensweisen Jesu und der Urkirche erschließen (45–66). Die wohl fruchtbarsten Grundsatzbeiträge stammen von den Pastoraltheologen bzw. -soziologen Rainer Bucher, Erich Garhammer, Bernhard Spielberg sowie Michael N. Ebertz und Paul M. Zulehner (67–99). Sie denken die Spannung zwischen einer nüchternen Wahrnehmung kirchenferner Lebenswelten und der unverfälschten Weitergabe des Evangeliums inspirierend weiter und entfalten einander ergänzende Visio-

nen einer „milieupluralen“ Gestalt *einer* Kirche in der Welt von heute.

Warum in diesen vier Kapiteln der „Geist zu den Gemeinden spricht“ (Offb 2,6), will ich am Beispiel der Ausführungen von Rainer Bucher (68–76) andeuten: Ihm zufolge geht es für das Christentum heute wesentlich darum, ein Konzept zu finden, um „auf dem Markt zu agieren, ohne ihm zu verfallen“. In der christlichen Botschaft, so Bucher, „geht es um Umkehr und Erlösung, um Tod und Auferstehung der Leidenden, also von uns allen, und nicht um das schöne, reiche Leben des spätestens gegen die Armen und Kranken erbarmungslosen Marktes“ (69). Dieser neige zudem dazu, „die Unabgeschlossenheit und Geheimnishaftigkeit menschlicher Existenz einzuebnen in ein reduktionistisches Bedürfnis/Konsum-Schema“. Wenn die Kirche selber nur auf den „Markterfolg“ schiele, dann handle sie sich einen „christlichen Substanzverlust“ ein, denn dann verliere sie das „Wissen, warum es die Kirche Jesu geben soll“. So stehe sie vor der „doppelten Versuchung, ... auf den Markt genauso aufzuspringen wie früher auf die Nähe zur politischen Macht“ und/oder mit autoritärem Habitus den „Freiheitsgewinn des Marktes in regulierten diskursiven oder gesellschaftlichen Zonen zurückzunehmen“ (70f.). Weil Jesus „in einer dramatischen Ohnmachtsposition starb“, sei es theologisch „erst mal kein Problem, daß nunmehr auch die katholische Kirche in die Ohnmachtsposition der Kundenabhängigkeit geraten ist“ (71).

Worin aber besteht das Problem? Es liege einerseits darin, „jenseits von ‚Anpassung‘ und ‚Nicht-Anpassung‘“ ungeschmälert festzuhalten am genuin nichtökonomischen

Grundsatz: Kirche „verkauft überhaupt nichts, denn der Kern ihrer Botschaft ist kostenlos“, nämlich „Gottes Gnade als Voraussetzung der Umkehr und als Weg der Erlösung, hier und nach dem Tode“. Andererseits sei ernst zu nehmen, daß die Zielgruppen christlicher Verkündigung „ihre Adressaten, aber auch wesentlicher Teil ihres Inhalts“ seien, da dieser vom „befreienden Gott dieser konkreten Menschen heute“ rede (72). Genau deshalb brauche die Kirche „Zielgruppenkenntnisse“, weil der Gott Jesu Christi „der Gott aller“ ist und das „Heil aller“ will – nicht aber „um ihre Botschaft zu adaptieren“, sondern um „mit allen Kulturen heute ... gemeinsam auf Entdeckungsreise zu gehen, was es denn bedeuten könnte, an diesen Gott des Jesus zu glauben“ (72). Zum analytischen Wissen um die Milieus müsse also die „Inkarnationskompetenz“ hinzukommen, um im Sinn einer milieusensiblen Pastoral „Gott vom Menschen her zu erschließen“ – und das gehe „natürlich nur situativ und risikoreich“, und zwar indem man sich den anderen aussetzt und die anderen zu sich einläßt (74–76).

Im zweiten Teil des Buchs (141–287) erläutern die Initiatoren von 20 innovativen Projekten, wie sie im Anschluß an die Sinus-Kirchen-Studie neue Ansätze milieusensibler Pastoral entwickelt haben. In diesem breiten Spektrum anregender Praxisbeispiele finden sich spezifische Projekte zur Annäherung an die kirchenfremden Milieus der „Konsum-Materialisten“ und „Experimentalisten“.

Weil Jugendliche unter 20 Jahren in der katholischen Sinus-Studie von 2006 nicht erfaßt worden waren, gaben der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und das weltkirchliche Hilfswerk Misereor beim Sinus-Institut eine dreiteilige Milieu-Studie für katholisch getaufte Kinder (9–13 Jahre), Jugendliche (14–19 Jahre) und junge Erwachsene (20–27 Jahre) in Auftrag³. Diese

ausführliche und solide ausgearbeitete Untersuchung ist erheblich preisgünstiger und auch ansprechender gestaltet als die erste Studie. Zudem wird die Methodik der Erhebung und Auswertung der Daten offen gelegt (11–19).

In dieser „qualitativen Pilotstudie zu Wertorientierungen, Vergemeinschaftung, Engagement, Sehnsüchten und Zukunftsentwürfen sowie zu religiösen und kirchlichen Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen vor dem Hintergrund der Sinus Milieus“ (11) wurden insgesamt 132 junge Menschen mit Hilfe von mehrstündigen Tiefeninterviews, Hausarbeiten, Photos sowie quantitativen Repräsentativdaten zur Milieuverteilung und Medienutzung erforscht. Wissenschaftlich differenziert und zugleich anschaulich und gut nachvollziehbar werden die milieuspezifischen Lebenswelten der drei Altersgruppen vorgestellt. Bei den locker explorierten „Fällen“ der Kinder werden, ausgehend von den Grundorientierungen der Eltern, neun Milieus unterschieden, bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen jeweils nur sieben, da bei ihnen das Milieu der „Etablierten“ noch nicht ausgeprägt ist und „Konservative“ und „Traditionsverwurzelte“ zu einer „Lebenswelt“ zusammengefaßt wurden.

Im Ergebnis zeigt sich, daß die kirchliche Jugendarbeit „vor allem die Jugendmilieus ‚Traditionelle‘, ‚Bürgerliche Mitte‘ und Teile der ‚Postmaterialisten‘“ sowie vereinzelte „Konsum-Materialisten“ erreicht, aber „nicht oder nur singular“ die „quantitativ größten Milieus (Moderne Performer und Hedonisten, auch Experimentalisten), die zusammen 65 % der Jugendlichen ausmachen. ... Zwischen der katholischen Jugendarbeit ... und den großen jugendlichen Lebenswelten gibt es einen tiefen Graben“ (25). Zugleich offenbaren sich wachsende, gesellschaftspolitisch relevante Distanzen zwischen „nahezu allen“ Jugendlichen und den

bildungsärmeren und kulturell andersartig agierenden „Konsum-Materialisten“ sowie zwischen „bürgerlichen“ und „hedonistischen“ Jugendlichen (33).

Angesichts des Befunds, daß das Segment der besonders kirchenverbundenen „Traditionellen“ nur jeweils vier Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen repräsentiert, während namentlich das weiter an gesellschaftlichem Einfluß gewinnende Leitmilieu der „Performer“ (23 bzw. 25 %) der Kirche fernsteht, wird mit kaum überbietbarer Klarheit zweierlei deutlich: Traditionalistische Pastoralstrategien würden die Kirche in Deutschland völlig in die Bedeutungslosigkeit führen. Die Suchbewegungen kirchlicher Akteure (siehe oben), in neuer Weise Anschluß an kirchenfremde Lebenswelten zu suchen und dort das Evangelium überraschend zu bezeugen, sind dringend fortzuführen und zu verstärken. Für diese Neuorientierung in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen stellt die besprochene Studie das derzeit wohl beste Handwerkszeug dar, das selbst keine Lösungen enthält, jedoch die dafür nötigen Einsichten in gut verständlicher und praxisrelevanter Form liefert.

Andreas Feige, Soziologe an der Universität Braunschweig, und Carsten Gennerich, Psychologe und evangelischer Theologe an der Universität Bielefeld, haben in Zusammenarbeit mit Verbänden katholischer und evangelischer Berufsschullehrer über 8200 Schüler und Schülerinnen an Berufsbildenden Schulen nach ihren Moralvorstellungen, Gefühlszuständen und religiösen Deutungsmustern befragt⁴. Die Autoren begreifen Religion als einen „diskursiven Tatbestand“, wonach Erfahrungen „nicht per definitionem religiös“ sind, sondern es erst durch den Rückgriff auf kulturell vermittelte Symbole und begriffliche Konzepte „werden“ (17f.). Indem sich die Verfasser holzschnittartig von einem substantiellen Religionsverständ-

nis absetzen (17, 20–22, 203f.), negieren sie dessen jüngste leistungsfähige Weiterentwicklungen (z.B. durch Stefan Huber) und begeben sich der Möglichkeit, die Religiosität ihrer Zielgruppe mit derjenigen anderer Bevölkerungsgruppen zu vergleichen. Auch kommen Nuancen des Gottes- und Christusbezugs nicht in den Blick.

Feige und Gennerich setzen – und darin liegt ihre Stärke – mit besonderer Achtsamkeit für die Sprache bei dem an, was den rund 16- bis 21jährigen „wichtig ist in ihrem Leben“ und erkunden in deren Einstellungen religionsdidaktisch und theologisch hilfreiche „Anschlußstellen“ für das Was und Wie des Religionsunterrichts an Berufsbildenden Schulen. Inhaltlich fragen sie nach Grundsätzen der Erziehung und gelingender Partnerschaft, dem Verständnis der Schlüsselkategorien „Gewissen“, „Sünde“, „Gemeinschaft“, „Gottes Segen“, „religiös“ und „Kirche/Moschee“, nach Gefühlen im Zusammenhang mit Konflikten und Ängsten, nach dem, was „meinen Lebensverlauf lenkt“ und „Sinn meines Lebens“ ist, und schließlich nach der Entstehung der Welt und einem Leben nach dem Tod. Die Daten werden sorgfältig zunächst mit Hilfe von Mittelwertprofilen, Faktor- und sozialstatistischen Analysen ausgewertet und dann einer vertiefenden „Wertefeld“-Untersuchung unterzogen. Mit dieser religionsdidaktisch wertvollen Methode kann die Nähe oder Distanz bestimmter Schülergruppen zu Themen des Religionsunterrichts veranschlagt werden.

Das Wertefeld wurde auf der Basis von elf Erziehungszielen entlang der beiden Konflikt-Dimensionen „Beziehungsorientierung“ versus (am „Haben“ orientierte) „Selbstorientierung“, und „Autonomieorientierung“ versus „Traditionsorientierung“ aufgespannt. Im Ergebnis zeigt sich, daß kirchlich-religiöse Überzeugungen und Praktiken bei beziehungs- und traditionsorientierten Be-

fragten („Integrierte“ in der Terminologie der Autoren) die relativ höchste Zustimmung finden, während umgekehrt bei Autonomie- und Selbstorientierten („Autonome“) eine „tendenziell nihilistische Lebensphilosophie“ (186) vorherrscht. Die „Statussuchenden“ – darunter viele Muslime –, die in ihrem autoritären Lebenskontext wenig selbständige Lebensführungskompetenzen erlernen konnten und materiellen Nachholbedarf haben, halten sich an konventionelle, Ordnung gebende Lebensregeln. Autonomie- und Beziehungsorientierten („Humanisten“) eignet eine „ethisch orientierte Lebensphilosophie ohne Bezüge zu einer explizit-herkömmlich als ‚religiös‘ geltenden Semantik“ (188), sie halten „letzte Fragen“ tendenziell offen.

Bei vielen Themen, auch bei Gewissen und Sünde, zeigt sich die hohe Bedeutung des unmittelbaren Nahbereichs, also der Eltern und Freunde, für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Der Begriff der „Sünde“ (47–52, 138–146, 199f.) wird von den Befragten anthropozentrisch und moralisch-ethisch verkürzt verwendet, Autonomieorientierte tun sich besonders schwer mit ihm. Der Vergleich mit den abgefragten Normen und Werten zeigt, daß sie nicht die unter „Sünde“ subsumierten Verstöße ablehnen, sondern ihre „semantisch eher konventio-

nelle Inhaltsprofilierung“ (143). Daraus ergibt sich die theologische Herausforderung, einen wirklichkeitserschließenden Sündenbegriff für Autonomieorientierte zu entwickeln. Der brisanteste Befund der Studie liegt darin, daß „in der Vorstellungswelt der Jugendlichen/Jungen Erwachsenen eine hinreichend heile Welt als erreichbar gilt, wenn die richtigen Spielregeln und Werte verfolgt werden. Hier hat der Islam durch seine Orientierung an der Orthodoxie eine größere strukturelle Ähnlichkeit mit den vorfindlichen psychischen Strukturen der SchülerInnen“ (198). *Michael Hainz SJ*

¹ Bieger, Eckhard – Fischer, Wolfgang – Mügge, Jutta u. Nass, Elmar: Pastoral im Sinus-Land. Impulse aus der Praxis/für die Praxis. Münster: LIT 2008. 168 S. Br. 17,90.

² Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche. Hg. v. Michael N. Ebertz u. Hans-Georg Hunstig. Würzburg: Echter 2008. 312 S. Br. 16,80.

³ Wippermann, Carsten u. Calmbach, Marc: Sinus-Milieustudie U27. Wie ticken Jugendliche? Hg. v. Bund der Deutschen Katholischen Jugend & Misereor. Düsseldorf: Haus Altenberg 2008. 696 S. Br. 45,-.

⁴ Feige, Andreas u. Gennerich, Carsten: Lebensorientierungen Jugendlicher. Alltagsethik, Moral u. Religion in der Wahrnehmung von Berufsschülerinnen u. -schülern in Deutschland. Münster: Waxmann 2008. 217 S. Br. 24,90.